

Manuel Stübecke

Back to Brockbeck

agenda

Manuel Stübecke

Back to Brockbeck

Roman



agenda Verlag

Münster

2026

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610
info@agenda-verlag.de, www.agenda-verlag.de

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

Umschlagbild: Rocco Umbescheidt/istockphoto.com

Autorenporträt: Maciej Szymula

ISBN 978-3-89688-982-9

Prolog.

Kontrastlos. Alles in seinem Blickfeld ist verwaschen. Nichts ist greifbar. Er greift in das Nichts. Das Nichts wandelt sich. Kontrastreich. Eine Statur wird erkennbar. Hell strahlend. Der Hintergrund: dunkel. Er sieht das leuchtende Wesen neben sich an. Er sieht eine junge Frau. Die Sonne scheint grell durch das Küchenfenster. Die Umrisse ihrer Taille verschwimmen im blendenden Licht. Sein schemenhaftes Gegenüber bewegt sich tänzerisch. Staub wird aufgewirbelt, reflektiert die Sonnenstrahlen und fällt zurück auf einen Tisch, auf dem keine Decke liegt. Teller stehen dort. Spuren eines Frühstücks. Kleckse von Marmelade. Krümel von Brötchen. Vielleicht haben sie gerade gegessen oder lange nicht aufgeräumt – wer weiß das schon? Die junge Frau lacht. Ihr Kopf geht dabei auf und ab wie ein Vogel, der im regennassen Boden nach Würmern pickt. Das versetzt ihre blonden Haare in Schwingung. Als stünde sie im Wind. Ein Hauch, der das Zimmer zu tragen scheint. Vertraut. Anmutig. Wie in Zeitlupe. Sie küsst ihn. Er grinst, nimmt sein Handy und hält es in die Luft. Ein Geräusch. Er hat ein Foto gemacht. Sie küsst ihn auf die Wange. Noch ein Foto. „Ich liebe dich, Jakob“, flüstert sie. Szenenwechsel. Es ist Abend. Er hält ihre Hand. Sie gehen durch enge Gassen. Das Leuchten der Straßenlaternen weist ihnen den Weg. In der Ferne scheint das Licht heller. Musik spielt. Buden sind auf einem Platz aufgebaut. Menschen singen und feiern. Und seine Begleiterin strahlt. Ebenso wie die Laternen. „Jakob“, sagt jemand. Sie stehen vor einem Häuschen. Ist das ein Geruch? Es riecht nach Zimt. Vielleicht auch nach Bratwürstchen. Der Mann, der seinen Namen gesagt hat, trägt eine Lederjacke. Grüne Haare krönen sein Haupt. Er ist wohl ein Verkäufer. Neben ihm ist noch ein zweiter Mann, der hat eine Frisur wie Mozart. Nein, das ist keine Frisur wie Mozart, denkt Jakob jetzt. Es ist die Frisur, wie Falco sie

im Video zu *Rock me Amadeus* trug. „Jakob“, wiederholt der Typ mit den grünen Haaren. „Wollt ihr einen Äpfelwoi?“ Gemeinsam stehen sie da. Die junge Frau mit den blonden Haaren kuschelt sich an seine Schulter und hält sich dabei an seinem Arm fest. Sie trinken Apfelwein aus transparenten Plastikbechern an einem Stehtisch. Um sie herum ist die Musik verstummt. Sie stoßen an. Mit dem Typen in der Lederjacke und mit Mozart. Aber da stehen auch andere bei ihnen. „Jakob“, spricht ihn ein anderer an. „Jakob, erzähl uns etwas.“ Jakob redet. Er hört sich aber selbst nicht reden. Man hört ihm zu. Vor ihm stehen bestimmt fünf oder sechs Menschen. Mal mehr, mal weniger. Die Ohren und die Geister geöffnet, um allein ihm zuzuhören. An seine Schulter schmiegt sich die Blondine immer fester. Ihre Haare kitzeln seine Wange. Sie küsst ihn, das ist kein Kuss mehr auf die Wange, ihre Lippen berühren sich. Dann holt er sein Handy hervor und sucht das Bild, das er am Morgen gemacht hat.

Er will wissen, wie sie ihn am Morgen geküsst hat. Auch auf dem Foto berühren sich ihre Lippen. Leidenschaftlich und verliebt. Er zeigt ihr das Bild. „Wer ist das?“, fragt er sie. „Das bin ich, Jakob,“, erklärt sie. „Das bin ich, deine Freundin.“ Als er vom Handy aufschaut, sind sie nur noch zu zweit am Stehtisch. Kein Mann mit der Lederjacke. Kein Mozart-Typ. Keine anderen. Alle sind verschwunden. Es riecht weder nach Zimt, noch riecht es nach Würstchen. Um ihn herum ist es still geworden. Er schaut neben sich. Er schaut zu der jungen Frau, die sagte, dass sie seine Freundin sei. Sein Blick verliert sich in der Leere. Einsamkeit umhüllt ihn. Es ist wie ein Nebel, der sich über das Festgelände legt. Einsamkeit, seine alte Bekannte, die in seine Poren eindringt. Aber er hat doch einen Beweis, dass es sie gab, seine Freundin. Er holt wieder sein Handy hervor. Er will das Foto sehen. Das hatte er ihr doch gerade noch gezeigt. Energisch sucht er auf dem Gerät. Keine Fotos. Kein einziges. Kein Beweis dafür, dass er nicht allein war. Dass er nicht allein ist! Etwas durchstößt den Nebel. Jakob hält sich die Hand vor die Augen. Doch

das, was ihm entgegenkommt, blendet ihn nicht. Kein Licht bricht durch den Nebel, sondern ein Geräusch. Es piept etwas. Das ist aber nicht das Handy, das in seinem Blickfeld verschwimmt. Langsam verschwinden vor seinen Augen auch der Tisch und der Becher mit dem Äppelwoi. Es piept weiter. Um ihn herum wird es dunkel. Die Umrisse erkennt er nur noch vage. Als sich seine Augen wieder öffnen, formen sich neue Gebilde. Etwas blendet ihn, rot und aggressiv. Was er sieht, hat Struktur. Es ist real. Es sind Zahlen, die er langsam zu lesen versucht: Null-Sechs-Null-Null. Sein Verstand erfasst, dass es die Ziffern einer Uhr sind. Der Wecker klingelt. Jakob muss aufstehen, muss sich anziehen. Die Sachen sind schon gepackt. Er muss zum Auto, muss nach Brockbeck fahren. *Back to Brockbeck*. Ach nein, vorher muss er noch woanders hin.

Auch in Brockbeck klingelt ein Wecker. Ein Handywecker. Sechs Uhr. Jan drückt im Halbschlaf blind die Schlummertaste, die auf dem Display eingeblendet wird. Erfolglos. Die Melodie erklingt weiter. Eine Melodie, die sein Handymenü als „Sphärischer Morgengruß“ bezeichnet hat. Ein Tonbrei aus Walgesängen und Harfenklängen begrüßt ihn. Diese Eso-Kacke, denkt er und nimmt sich vor, die Melodie zu ändern. Nicht zum ersten Mal. Er dreht sich noch einmal um. Morgenfrische Sonnenstrahlen scheinen durch die Jalousien. Sie sind nicht ganz geschlossen. Das Licht blendet. „Ina“, flüstert er. Ihre Hand verlässt das Bett, sucht das Handy. Dann schlägt sie hörbar auf das Gerät.

Ruhe – eine Zeit lang. „Ina“, stöhnt Jan auf. „Dat is’ kein Wecker.“ Er zieht die Decke über seinen Kopf. Es wird dunkel vor seinen Augen. Rasch ist er wieder in seinem Traum. Eine andere Gegenwart ergreift von ihm Besitz. In regelmäßigen Abständen hört er Geräusche. Es regnet. Der Klang des Regens füllt sein Innerstes mit Bildern an. Er sieht ganz deutlich einzelne Tropfen, die ihren Weg aus den Wolken auf ein Zeltdach suchen. Geruch von Sommer.

Geruch von Schweiß. Der Kegel einer Taschenlampe bewegt sich entlang der Zeltwände. Das Zelt ist groß. Angeschafft für Touren, die in fremde Länder gehen sollten. Das Zelt gehört dem Onkel. Aber jetzt steht es im Garten. Aus den fernen Ländern ist der Garten hinter dem Haus in der Provinz geworden. Doch das Zelt tut seinen Dienst. Neben ihm liegt Jakob. Der Schlafsack ist viel zu groß, denn beide sind jung. Wie viele Jahre das wohl her sein muss? Der Onkel taucht auf. Er sitzt am Lagerfeuer, dreht Marshmallows an einem Spieß über der Flamme. Es zischt, während sie karamellisieren. Dabei erklärt er, wie sie besonders fein geröstet werden. Außen knusprig. Innen flüssig. Das hat ihm mal ein Texaner gezeigt. Der war ein richtiger Cowboy. Nur die Weite der Prärie, das Pferd und die Kühe. Einmal im Leben sollte man schon in die USA, findet der Onkel. Die Marshmallows brutzeln weiter. Er beginnt zu erzählen. Geschichten vom Studium, Geschichten aus fernen Landstrichen und fernen Zeiten. Da war dieser alte Krämer in seinem Laden unter der Brücke in Afghanistan. Damals, als da nicht gebombt wurde. Stationen auf dem Weg nach Indien. Damals, als da alle hinwollten, die so waren wie er, die so waren, wie der Onkel und seine Freunde. Alle waren irgendwie auf ihrem ganz eigenen Weg. Mal in der Gruppe, mal allein. Ständiger Begleiter nur der Rucksack. Auf dem Weg, um etwas zu finden. Was, das weiß der Onkel schon nicht mehr. Bilder, Erinnerungen mischen sich in Jans Traum. Versatzstücke. Fragmente. Eindrücke vom Wald tauchen auf. Ahnungen... vergraben im Inneren. Das Licht der Taschenlampe bewegt sich durch die dunklen Wipfel der Bäume. Was war mit dem Krämer? Was war mit dem Cowboy? Gab es da nicht noch einen Indianerhäuptling, von dem der Onkel erzählte? Jan hat die Geschichten vergessen. Das Gefühl aber ist geblieben. Das Gefühl, wenn sein Onkel mit Worten die Welt zeichnet. Es regnet stärker. Die Socken werden nass und trocknen im Haus. Die verstaubten Bilder verschwimmen. Träume aus Tagen, in denen er viel träumte.

Wieder klingelt der Wecker. Dieses Mal hat Jan die Träumerei zu beenden. Er hört Inas leises Schnarchen. Nun aber von draußen: ein einsamer Vogel. Der Vogel singt nicht. Er hat ein ganz eigentümliches Rufen. Jan beruhigt es. Regen perlt an der Fensterscheibe ab.

Euretwegen

Erstes Kapitel.

„Jan, Jan“, sagte jemand, betont westfälisch, den Namen mit Doppel-N aussprechend. „Die haben dich rein gerufen.“ Nervös schaute Henne Beckmann aus seinen kleinen Augen und rammte seinen Ellbogen in Jans Oberarm. Jan schreckte auf, seine Gedanken waren noch ganz im Traum vom Morgen. Es war, als könnte er noch den Duft des Regens riechen und den schweren alten Bundeswehrschlafsack spüren. Der Bundeswehrschlafsack, den sein Onkel so viele Jahre hatte; sein Onkel, der Kriegsdienstverweigerer. Tatsächlich musste Jan sich vergewissern, wo er war. Er sah an sich hinunter. Dunkle Jeans und Hemd, sogar gebügelt. Ungewöhnlich schick. Zumindest im Vergleich zu dem, was er sonst trug. Er stand auf, ging auf eine Tür zu, die nur angelehnt war. Ein Blatt Papier klebte mit Tesafilm daran. Darauf war das Logo der Handwerkskammer und darunter stand mit der Schriftart *Comic Sans* mit zwei Ausrufezeichen: „Prüfung! Sie werden aufgerufen!!“

„Ma’ Butter bei de Fische, Jan Oesterkötter“, rief von drinnen ein Mann. Jan betrat den Raum und steuerte auf einen Stuhl vor einer Art Jury zu, die aus drei Personen bestand. Der Mann schaute ihn nicht an, sondern sah zum Fenster. „Haben Se zuhause Säcke vor der Tür?“ Jan verstand, drehte sich um und schloss die Tür. Dann wurde ihm gestattet Platz zu nehmen. Das Leder auf den Sitzflächen der Stühle war billig und in einem Braunton gehalten. Sicher war dieses Design zu früheren Zeiten einmal in Mode gewesen. Es passte zu den Menschen, die ihm gegenüber saßen, fand er, und setzte sich, dabei entwich aus der Stuhlauflege die Luft. Der Mann hatte inzwischen seine Brille auf die Stirn geschoben. Den Blick hatte er von seiner Umwelt abgewendet. Wie ein Walross, mit hängenden Wangen, studierte er einen Schwung Papiere. Es sah so aus,

als würde er sein Gesicht dahinter verstecken. Jan überlegte, wie dieser Mann hieß. Während seiner Ausbildung war er ihm einige Male begegnet, aber nie hatte er sich den Namen gemerkt. Vielleicht war der Vorsitzende dieser Kommission um die sechzig Jahre alt, war Handwerksmeister, hatte einen eigenen Betrieb geführt und dort selbst einige Lehrlinge ausgebildet. Vielleicht führte er ja noch immer seinen Betrieb und kam nur für die Prüfungen hierher. Vielleicht hatte er sogar eine feste Anstellung bei der Handwerkskammer. Falls ja, musste sich dies für ihn wie eine Beförderung angefühlt haben. Vielleicht wie ein bezahltes Ehrenamt und damit eine Krönung des Arbeitslebens, wie eine würdevolle Aufgabe vor dem Ruhestand. Doch dachte Jan, dass daran nichts Würdevolles war. Es war eine Beschäftigungsmaßnahme für Leute, die sich selbst zu wichtig nahmen. Mehr nicht. Und schon gar nicht für ihn. Solche Überlegungen, was vielleicht sein könnte, schob er nun weg. Im Grunde interessierten ihn die Leute nicht.

Seine Gedanken wurden unterbrochen. Das einzige Geräusch im Raum verursachten die Blätter, die der Mann in der Hand hielt. Er konnte sie nicht ruhig halten. Seine Hand zitterte und er krallte die Finger fester in das Papier, so dass es knisterte. Einen seiner Finger befeuchtete er mit seiner Zunge, damit er die Unterlagen besser blättern konnte. Die Fingerkuppe glänzte nun wie eine dicke Bratwurst, die frisch vom Grill kam. Hinter den Dokumenten war wohl ein gutes Versteck. Ab und zu lugte er darüber hinweg zu Jan.

„Bestanden“, sagte er schließlich, während er die Zettel auf den Tisch legte. „Elektriker sind Sie jetzt.“ Aus den Unterlagen las er Jans vollen Namen vor, wohl um der Situation eine besondere Würde zu verleihen. „Jan Richard Oesterkötter.“ Formvollendet fügte er hinzu: „Sie haben die Gesellenprüfung bestanden!“ Er grinste schief und suchte Blickkontakt. Doch Jans Augen gingen zum Fenster. Draußen war die Landstraße zu erkennen. Über ihr zog ein Vogel gen Horizont. Ein anderes Kommissionsmitglied, eine Frau, die

während der mündlichen Prüfung stenographische Notizen gemacht hatte, konkretisierte: „Elektroniker – Fachrichtung Energie und Gebäudetechnik – sind Sie jetzt.“ Jan wollte keine Fachrichtung sein. „Die Einladung zur Freisprechungsfeier erhalten Sie noch von der Innung“, ergänzte die Frau. „Wenn Sie nicht teilnehmen möchten, schicken wir Ihnen den Gesellenbrief zu.“ – „Per Post reicht“, antwortete Jan knapp. Sie notierte es.

Er stand auf und machte etwas unbeholfen einen Diener. Ein „Dankeschön“ presste er dabei gerade so heraus. Der Vorsitzende der Kommission schien etwas erheitert und sah die anderen Mitglieder an, die aber sein breites Grinsen nicht erwiderten. „Die Noten wollen Sie nicht wissen?“, fragte die Frau. Jan schüttelte den Kopf und der Mann lächelte milde: „Der übernimmt doch sowieso den Laden vom Vatter. Da sind die Noten doch eh egal. Grüße!“ Jan nickte und verstand: Grüße sollte er also an seinen Vater ausrichten.

„Schicken Sie mal Hendrik Beckmann rein“, sagte die Frau.

Während er aufstand, fiel ihm der Name des Mannes ein. Ein typisch westfälischer Name. Wahrscheinlich hatte hier seine Familie seit Menschengedenken einen Hof. Irgendeine Art von Höflichkeit gebot es wohl nun, sich bei dem Vorsitzenden stellvertretend für die gesamte Kommission zu bedanken. Allerdings war er sich nicht sicher, was diese Leute überhaupt für die Ausbildung beigetragen hatten. „Danke, Herr Luetke Uphues“, murmelte Jan noch rasch und hoffte, während er den Namen aussprach, dass er sich tatsächlich korrekt erinnert hatte. Es kam kein Widerspruch. Jan wendete den Blick ab und verdrehte dabei die Augen. Luetke Uphues. Auch so eine westfälische Konstruktion – erst wie ein Ü und dann das westfälische Dehnungs-E – wie bei seinem Nachnamen. Oesterkötter – ein langes O, hatte mal einer seiner Lehrer festgestellt.

Während er noch nachdachte, schloss er die Tür hinter sich, um sich nicht neuerlich einen Spruch einzufangen. Er atmete schwer

aus. Henne suchte seinen Blick. „Und?“, wollte er wissen. Jan nickte. Während er sich setzte, brummte er tonlos:

„Du sollst rein, ham ’se gesacht.“

Henne ließ ihn allein im schlecht beleuchteten Gang der Handwerkskammer. Kurz überlegte er, ob er auf Facebook seinen Status ändern sollte. *Ausbildung geschafft* oder so etwas. Aber er wollte das gar nicht feiern. Er zog sein Handy hervor. Das war mehr eine Gewohnheit. Keine Notwendigkeit. Er sah eine Nachricht von Ina, damit hatte er gerechnet. Sie schrieb: „Wie läuft es, Schatz? Love you!“

Jan legte seinen Kopf in den Nacken und überlegte, wie er ihr antworten sollte. Dann tippte er: „Geschafft. Warte noch auf Henne.“

In der Küche von Jans Eltern schlug seine Mutter gerade die Sahne. Ina belegte einen Tortenboden mit Erdbeeren. Es folgte der Tortenguss.

„Wie du es mir gezeigt hast, Erika“, lächelte Ina stolz und schrie dabei gegen den Krach des Handrührgeräts an. Erika nickte stumm und zufrieden. Stets mit dem Blick zur Sahne, damit diese im warmen Juliwetter nicht zu Butter werden würde. Zumindest nicht dieses Mal. Das war das Schicksal des letztens Bechers Schlagsahne gewesen.

Die Frauen sahen sich erwartungsvoll an. „Schau mal, dein Handy blinkt. Bestimmt Nachricht vom Jan“, rief Erika und deutete auf die Anrichte. Ina ließ sofort von ihrer Arbeit ab und kontrollierte ihren Nachrichten-Eingang. „Bestanden, sachter“, freute sie sich. Die Sahne war fertig und Stille kehrte mit dem Abschalten des Rührgeräts ein. „Dann sach’ ma’ Richy Bescheid“, sagte die Mutter. Mit der Nachricht hatte sie gerechnet. Ebenso ruhig sprach sie. Die Dinge gingen ihren Gang.

Just in dem Moment klingelte es an der Haustür. „Lass nur, ich geh schon“, meinte Ina, während Erika Filterkaffee aufsetzte. Jans Vater